

## **Prof. Dr. Dr. h. c. Christoph Marksches**

2. Weihnachtstag, Mittwoch, 26. Dezember 2007, 18 Uhr

Predigt über 2. Korinther 8,9

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt! Amen

Martin Luther, liebe Gemeinde, hat sehr verschiedene Weihnachtslieder geschrieben – wir alle denken natürlich sofort an das eingängige „Vom Himmel hoch“, auf die Melodie eines Volksliedes, genauer: auf die Melodie eines weltlichen Bänkelsanges, ein Tanzlied, in dem uns ganz freundlich, ganz unmittelbar ein Engel gute Mär, erfreuliche Nachricht bringt, so dass wir ganz unmittelbar fröhlich und munter werden müssen: „so lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehen hinein“. Für seine Kinder hat Luther dieses Weihnachtslied gedichtet, schlicht, klar und einfach, eben wie für Kinder, und so konnte es ein regelrechtes Volkslied werden, weit über den engen Raum von Kirche und Gottesdienst hinaus. Und ganz sicher hat es auch wieder in den vergangenen Tagen gerade wegen seiner Schlichtheit vielen Menschen den Sinn des Weihnachtsfestes erschlossen und sie von Herzen froh gemacht.

Martin Luther hat aber auch noch ganz andere Weihnachtslieder geschrieben und eines davon haben wir eben gesungen: „Gelobet seist du, Jesu Christ“. Sicher kein Volkslied, auch wenn der Reformator die sieben Strophen auf die Melodie eines mittelalterlichen Kirchenliedes schrieb, auf einen Vers, den die Gemeinde nach den gregorianischen Chorgesängen anstimmte. Dieses Lied Luthers konnte schon deswegen kein Volkslied werden, weil es ganz und gar nicht schlicht daherkommt, sondern wie in einer Collage zusammenmontiert, was in der hohen Theologie seit Jahrhunderten über das Weihnachtsfest gelehrt und gesagt wurde, gelehrt und gesagt wurde oft weit über die Köpfe der weihnachtlichen Gemeinde hinweg. Luther montiert in seinem Weihnachtslied „Gelobet seist du, Jesu Christ“, das wir eben gesungen haben, zusammen, was der Evangelist Johannes im Prolog seines Evangeliums über die Bedeutung von Weihnachten sagt, was die Kirchenväter der Antike in ihren Hymnen über Weihnachten dichten, wie hochgelehrte mittelalterliche Mystiker vom Krippenkind sprachen.

Dieses große Weihnachtslied Martins Luthers, liebe Gemeinde, ist viel zu reich, viel zu tiefgründig, als dass ich es heute Abend in allen seinen sieben Strophen auslegen könnte. Ich will mich daher auf eine einzige Strophe konzentrieren, auf die sechste, die vorletzte Strophe. Denn mit dieser vorletzten Strophe montiert Luther einen biblischen Text, genauer: den Predigttext für den heutigen zweiten Feiertag des Christfestes, in sein Kirchenlied hinein. Luther dichtet so, wie wir eben gesungen haben: „Er ist auf Erden kommen arm,/ dass er unser sich erbarm/ und in dem Himmel mache reich/ und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis“. Und der Predigttext für den zweiten Feiertag des Christfestes beim Apostel Paulus, im achten Kapitel des zweiten Korintherbriefs, neunter Vers, lautet so: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“. Amen.

Schöne Wirtschaft, liebe Gemeinde, schöne Wirtschaft – ganz egal, ob wir das nun mit Luther singen oder von Paulus her buchstabieren: Einer, der reich war, wurde arm. Einer der ganz oben war, stieg ab, stieg ab und kam ganz nach unten. Einen solchen Abstieg von oben nach unten würden wir in Wirtschaftsleben unseres Landes als ganz große Katastrophe bezeichnen – ein großer reicher Unternehmer wird arm, beispielsweise dadurch, dass er seinen Betrieb vollkommen herunterwirtschaftet, er oder seine Erben: Ich denke an den Zerfall des Wirtschaftsimperiums von Hugo Stinnes nach dessen Tod, den Zusammenbruch des Kölner

Bankhauses Herstatt oder die Insolvenz der Grundig AG nach dem Rückzug von Max Grundig – obwohl sie reich waren, wurden sie doch arm – schöne Wirtschaft mit schlimmen Folgen, beispielsweise für die Arbeitnehmer, die bei Stinnes, Herstatt oder Grundig beschäftigt waren oder bei einer der vielen Firmen und Betriebe dieses Landes, die in den letzten Jahren Konkurs gegangen sind.

Es heißt nun aber einmal bei Paulus und in unserem Predigttext: „Obwohl er reich ist, wurde er doch arm“. Luther dichtet ganz ähnlich: „Er ist auf Erden kommen arm“. Wenn das aber dort so steht und wenn wir es eben auch so gesungen haben, dann müssen wir angesichts unserer alltäglichen Erfahrungen wohl fragen: Wieso um alles in der Welt soll uns ein solches Herabwirtschaften nun alle reich machen? Denn es kann ja wohl kaum ein Zweifel daran sein, dass er arm auf Erden gekommen ist, unser Heiland. Das gilt zunächst einmal in einem ganz schlichten, materiellen Sinne: Wie reiche Leute zur Zeit Jesu lebten, kann man sich leicht klarmachen, wenn man Ausgrabungen in Jerusalem besichtigt: kostbarer Marmor an den Wänden, feine Mosaiken auf den Böden, Möbel nach dem neuesten Chic und Feinkost aus aller Herren Länder. Unter welchen Umständen auch immer Jesus von Nazareth geboren wurde unter dem Kaiser Augustus und dem Landpfleger Cyrenius – luxuriös hat unser Heiland als junger Mann gewiss nicht gelebt am See Genesareth, vielmehr in einfachen Fischerkaten, mit Wänden aus geputztem Bruchstein und Böden aus gestampftem Lehm, inmitten von Möbeln aus schlichtem Holz und mit dem, was der See und die umgebenden Berge an Nahrung boten, eben: „Er ist auf Erden kommen arm“. Und arm war er ja vor allem auch in einem übertragenen Sinne: Verfolgt von denen, die sich für fromm hielten, den Römern ausgeliefert von der Tempelaristokratie, unter entsetzlichen Schmerzen von der verhassten Besatzungsmacht gefoltert und am Schandpfahl hingerichtet. Ja, liebe Gemeinde, „er ist auf Erden kommen arm“.

Nun sagt Paulus aber – und das ist ja die entscheidende Pointe seines Textes –, dass er um unsertwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden: „obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“. Unter Luther dichtet: „er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm“, um sich unser zu erbarmen. Also keine Insolvenz wider Willen, kein dilettantisches Herabwirtschaften des Himmels aufgrund von mangelnder Erfahrung im Management eines Großbetriebes, sondern eine bewusst geplante Verarmung im Interesse der ganzen Welt.

Damit wir verstehen, warum uns eine solche geplante Verarmung, solche bittere Armut des Gottessohnes reich machen konnte und immer wieder neu reich machen kann, müssen wir zunächst einmal begreifen, dass wir in allem Reichtum doch arm sind und ein solches großes Geschenk nötig haben. Denn in einen materiellen Sinn bitter arm sind wohl nur wenige unter uns, obwohl es das natürlich auch gibt in diesem reichen Land, Gott sei es geklagt. Im übertragenen Sinne aber, liebe Gemeinde, sind wir alle arm, auch wenn den meisten unter uns diese grundlegende menschliche Armut nur äußerst selten klar und deutlich bewusst wird. Unsere grundlegende menschliche Armut wird uns aber spätestens dann sehr drastisch bewusst, wenn wir unser, wie Luther so schön sagt, armes Fleisch und Blut in seiner ganzen Armut spüren, wenn wir oder nahe Anverwandte plötzlich so schwer krank werden, dass wir um ihr Leben fürchten müssen und auch in einem reichen Land alle medizinische Kunst plötzlich nichts mehr hilft. Und bisweilen spüren wir grundlegende menschliche Armut auch dann, wenn wir plötzlich begreifen, wie wenig wir abgeben können – von unserer Fröhlichkeit an traurige Menschen, von unserer Kraft an kraftlose Menschen, von unserem Wohlstand an die vielen Armen dieser Welt, als Erwachsene an Kinder. Da bemerken wir reiche Menschen plötzlich, wie arm und nackt wir doch vor unserem Schöpfer stehen – „Komm in unser reiches Land,/ der du Arme liebst und Schwache,/ dass von Geiz und Unverstand / unser

Menschenherz erwache. / Schaff aus unsrem Überfluss/ Rettung dem, der hungern muss“, hat vor genau vierzig Jahren ein Mediziner gedichtet, Hans Graf Lehndorff.

Wenn wir erkennen, liebe Gemeinde, dass auch viele mehr oder weniger reiche Menschen dieser Welt in Wahrheit arm sind, manche sogar ganz arme Schlucker, einsam und krank in ihren Herzen, dann wird uns deutlich, warum ein Gott, der uns lieb hat, uns erst reich machen musste – warum er uns ein fröhliches Herz schenken musste, damit wir die Traurigen fröhlich machen können, warum er uns, deren Leben von Krankheit und Tod bedroht ist, ein unvergängliches Leben im Himmel, an seiner Seite, zu seiner Rechten schenken musste. Selbst arm werden musste Gott, um uns den Reichtum seiner Gnade ganz nahe bringen zu können, sozusagen von Mensch zu Mensch zu überreichen, in einem einzigen Menschen zugleich alle anderen Menschen auch reich zu machen. Am armen Menschen Jesus von Nazareth können wir sehen, was im himmlischen Lichtglanz Gottes für keinen von uns erkennbar wäre.

Wir aber, liebe Gemeinde, fragen natürlich trotzdem noch weiter: Wie ist denn dieser Tausch zwischen Arm und Reich bitte genau geschehen? Wie genau geschieht dieser fröhliche Wechsel, um einen wunderbar plastischen Ausdruck von Luther zu verwenden, der fröhliche Wechsel, dass wir arme Menschen im Himmel reich gemacht werden, dass wir zu „Erben in seim Saal“ werden, der fröhliche Wechsel, dass aus Dunkel Licht wird, aus Traurigkeit Freude, aus irdischer Not himmlische Herrlichkeit?

Um das mit unserem begrenzten Verstand zu begreifen, liebe Gemeinde, haben wir nun wieder ein ganzes Kirchenjahr Zeit, Zeit, um diesen fröhlichen Wechsel von Gott und Mensch wenigstens ansatzweise zu verstehen, wenigstens zu erahnen, was da gemeint sein könnte und was das für unser eigenes Leben bedeutet: „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein!“. Wir haben an rund fünfzig Sonntagen Gelegenheit, auf die einschlägigen biblischen Texte zu hören – beispielsweise zu Ostern davon zu hören, dass Jesus Christus Mensch geworden ist und sich dem Tod unterwarf, um ihn für uns niederzuringen und uns ewiges Leben zu schenken, oder an den Sonntagen nach Trinitatis davon zu hören, wie Jesus Christus uns durch seine Gleichnisse lehrt, von uns abzusehen und statt dessen auf den Nächsten zu sehen, ihn lieb zu haben wie uns selbst und ihm abzugeben von unserer Fülle.

Was der fröhliche Wechsel bedeutet und wie wir Arme reich werden, können wir uns in den Gottesdiensten und bei sonstigen Gelegenheiten ein ganzes Jahr lang und jedes Jahr neu in der Kirche erklären lassen und zu verstehen versuchen – wir können aber auch zu Weihnachten einfach nachsprechen, einfach nachbeten und nachsingen, was uns davon überliefert ist, auf dass uns dieser herrliche Wechsel auf solche Weise immer mehr einleuchtet, wenigstens an den weihnachtlichen Festtagen kurz aufleuchtet. Luthers Lied „Gelobet seist du, Jesu Christ“ ist ein so dichter, ein so verdichteter Text, dass er erst durch häufiges Singen klarer und einleuchtender wird, zugleich ist er aber auch so geschlossen, dass uns sein Sinn plötzlich aufleuchten kann in diesen Tagen. In unserer sechsten Strophe hat Luther den von ihm selbst übersetzten Text des Paulus nicht einfach abgeschrieben, sondern interpretiert, ergänzt, eben verdichtet: Heißt es im Neuen Testament einfach: „damit ihr durch seine Armut reich würdet“, auf dass wir durch seine Armut reich werden, ergänzt Luther: in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich“. Und wie recht hat er da: Anders als bei den Geschenken, die wir vorgestern Abend ausgewickelt haben, erhalten wir Jahr um Jahr nur ein Angeld, wie Paulus sagt, ein Vorab, ein Vorausgeschenk. Denn für leichtfüßige Engel sind wir noch viel zu erdschwer, hängen wir noch viel zu viel an Gut und Geld, an dem, was uns gerade lieb und wert ist. Wir sind eben noch nicht im Himmel und längst noch keine Engel, die so leicht sind, dass sie schweben. Aber zu Weihnachten kann uns mindestens leicht ums

Herz werden, beispielsweise dann, wenn wir versuchen, einmal an andere zu denken und alles daran setzen, ihnen eine Freude zu machen – wenn wir also schlicht und einfach den zu kopieren versuchen, der um unsretwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden. Und wenn uns zu Weihnachten so leicht ums Herz wird, dann ahnen wir mindestens, welche große Erleichterung Gott denen bereitet hat, die sich solchen Reichtum schenken lassen.

Fast noch schöner als Martin Luther beschreibt Paul Gerhardt, wie es ist, wenn uns weihnachtlich leicht ums Herz wird – Paul Gerhardt, dessen vierhundertsten Geburtstag wir im zu Ende gehenden Jahr gefeiert haben und dessen Texte teilweise doch so unmittelbar und frisch wirken, als seien sie gestern gedichtet worden. Wenn wir diese Lieder singen, dann wissen wir plötzlich, worin bei allem Reichtum dieses Landes unsere eigentliche Armut besteht und inwiefern Gott, der so arm in diese Welt kam, uns so unendlich reich beschenkt hat und demaleinst noch viel reicher beschenken wird, denn alles, was gut ist in meinem Geist und Sinn, was Herz, Seel und Mut erleuchtet, alles, was mein Herz leicht macht, ist doch sein Geschenk und Gabe. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.